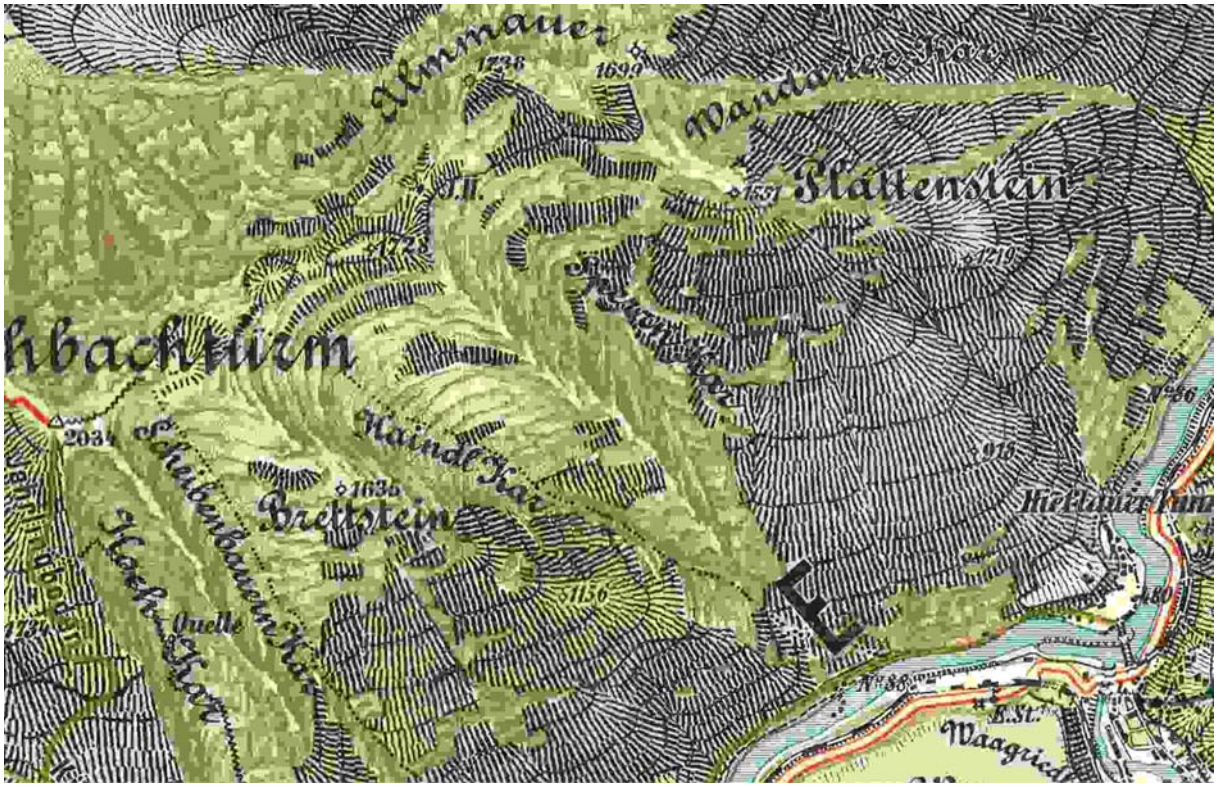
Historische Hochweiden zwischen Tamischbachturm und Almmauer

von Josef Hasitschka



Karte vom Gesäuse 1:30.000, Lechner 1925.

Im Auftrag des Nationalparks Gesäuse

Weng 2011

Topografie

Die Ausgangslage ist für den Almforscher schwierig, aber auch reizvoll: Die Hochkare östlich des Tamischbachturmes und südlich der Almmauer weisen heute keine Spur von ehemaliger Almnutzung mehr auf. Keine Hüttenreste oder Gehagzäune sind zu finden, ehemalige Alm- oder Triebwege können nur im Ansatz erahnt werden, darüber hinaus ist dieses Gebiet nicht durch markierte Steige erschlossen. Als einziges Zeugnis früherer menschlicher Anwesenheit steht am Mitterriedel die 1925 erbaute Lawinenbeobachtungsstation. Doch auch diese wird seit Jahren nicht mehr bewartet.

Lawinenbeobachtungsstation am Mitterriedel 1925. Foto Albert Ernest.

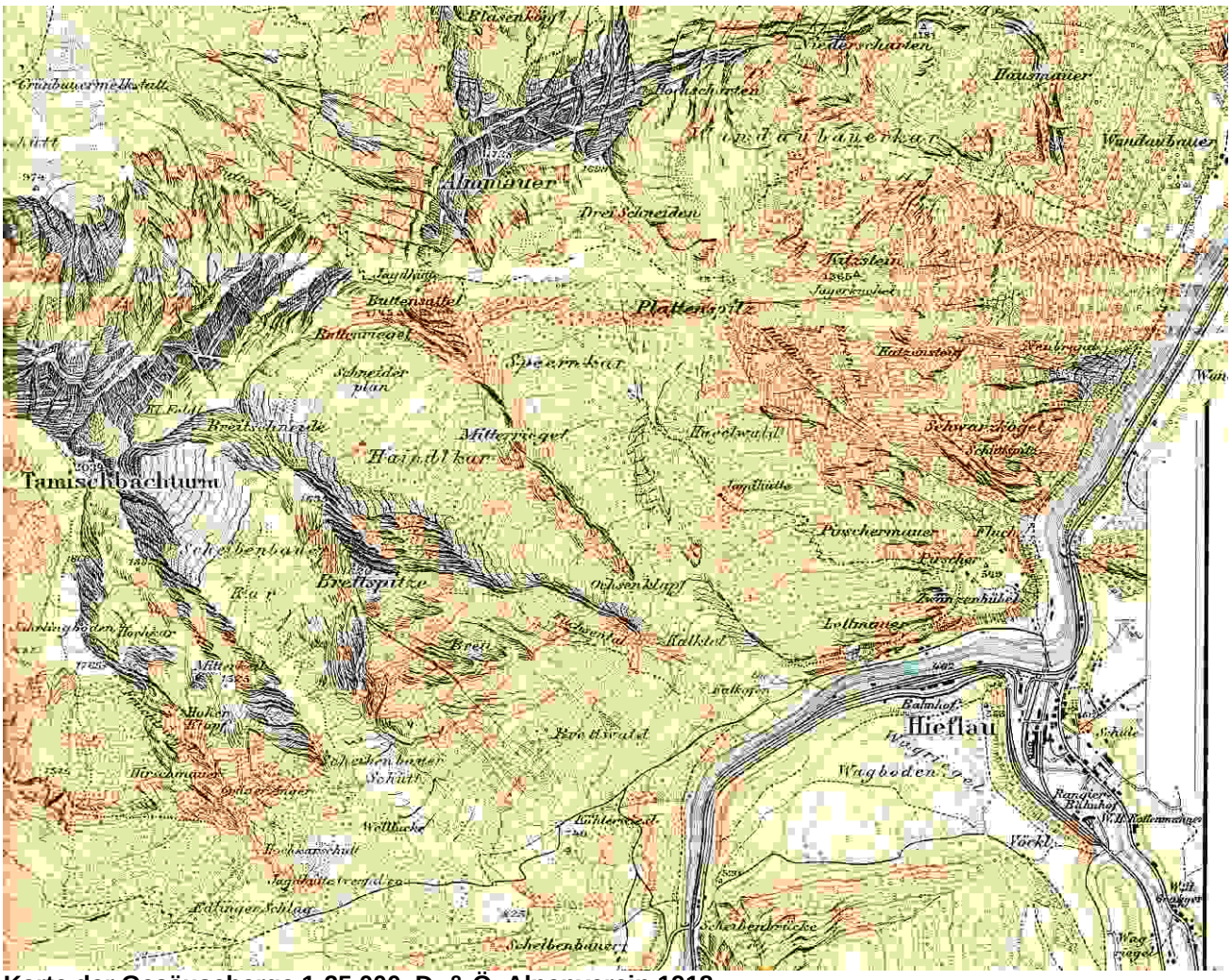
Die karg bewachsenen Kare und die Wasserarmut haben eine Milchwirtschaft nicht zugelassen. Die Kare sind hier auch nicht im Zusammenhang mit tiefer unten liegenden Almen zu sehen, dies lässt das besonders steile und felsige Relief mit seinen Abstürzen in das Ennstal nicht zu. Zudem münden alle diese Kare in ausgeprägte Lawinenrinnen, welche als „Tamischbachturmlawinen“ traurige Berühmtheit erlangt haben. [1] So liegen heute die großen Kare unberührt von menschlicher Anwesenheit, ein Refugium für das Rot- und vor allem Gamswild, eingebettet zwischen den Gratschneiden unter dem Tamischbachturm und der Almmauer.

Flurnamen als Zeugen früherer Weidenutzung

Die Alpenvereinskarte von 1918 weist noch alte Flurnamen zur Weidenutzung auf: [2] Jahrlingboden am südlichen Rücken des Tamischbachturmes, Ochsenklapf am unteren Ende des Mitterriedels (frühere Quellen bezeichnen die oberen Kare

[1] Vgl. Josef Hasitschka, Schadenslawinen am Tamischbachturm, in: Vielfalt Lawine. Das Kalktal bei Hieflau, Schriften des Nationalparks Gesäuse Band 6 2011.
[2] Karte der Gesäuseberge 1:25.000. D. & Ö. Alpenverein 1918.

allgemein als „Ochsenkar“). Darüber sind die nach Weideberechtigten benannten Kare zu finden: Scheibenbauernkar nach dem unterhalb liegenden vulgo Scheibenbauer, Schneiderplan (wohl nicht nach einem Benedict Schneider, der um 1570 verschiedene Almrechte im Gesäuse besaß, sondern eher nach der Breitschneide benannt) [3] mit dem sehr alten Synonym „-plan“ für Weidefläche, Speernkar nach dem vulgo Speer in Lainboden/Landl, Haindlkar nach dem vulgo Haindl in Krumau bei Admont, Wandaubauerkar nach dem darunter liegenden Wandaubauer. Die Flurnamen Buttenriegel und Buttensattel sind von Nordwesten her, von der Grünbauermelkstatt, gegeben worden. Vermutlich wurden über den Buttensattel Butter und / oder Käse nach Hieflau getragen. Auch die Almmauer wurde vom Norden her, von den darunterliegenden Landler Almen, so benannt. (Von der Hieflauer Seite erscheint dieser Gipfel nicht als Mauer, sondern als Hang mit einer Schneide.)



Karte der Gesäuseberge 1:25.000. D. & Ö. Alpenverein 1918

Was können wir aus den Flurnamen herauslesen? In den genannten Karen standen keine Almen mit festen Almgebäuden, es wurde dort keine Milchwirtschaft betrieben, wohl aber Weidewirtschaft. Dieser Befund lässt sich durch die schriftliche Aktenlage gut absichern.

[3] In der Alpenvereinskarte Nr. 16, Ennstaler Alpen / Gesäuse, Auflage 2002, ist der Name zu Recht auf „Schneidenplan“ korrigiert.

Archivalische Quellen

Im Gegensatz zur sehr gut dokumentierten Almgeschichte im Gesäuse finden wir nur wenige schriftliche Hinweise auf die genannten Kare. Dies lässt sich daraus erklären, dass in dieser abgeschiedenen Bergregion keine Almen im rechtlichen und im wirtschaftlichen Sinne zu finden sind, welche seit dem Ende des 16. Jahrhunderts in den Almverzeichnissen des ehemaligen Grundherrn Stift Admont genau aufgelistet wurden. Die Topografie (siehe oben) erklärt, warum dieser Teil der Gesäuseberge für die Almwirtschaft ungeeignet war. Hinweise über derartige Hochweiden finden wir eher in den Waldakten des Stiftes Admont.

Ochsenkare

Im „Waldtomus 18“ von 1760 sind alle Waldstücke angeführt, zusätzlich die Weidenutzung in den Wäldern. Der Waldgürtel „Fuxenthal- und äussere Scheibenwaldung“ wird im Waldtomus nach oben durch „Ochsenkare“ begrenzt: *oben an alle Höhe der Ochsen-Kärr*. Der Flurname Ochsenkar muss nicht eine Ochsenalm im engeren Sinne bedeuten, sondern dürfte allgemein mit Galtviehweide zu definieren sein. Dies trifft auf das Haindl-, Speern- und Wandaubauernkar zu, wie aus den weiteren Akten hervorgeht.

Wandaubauernkar – eine Galtviehweide

Man machete alſo den Anfang bey dem vornjährigen Operations Abſchluß Tomo XVIIIvo N. 467. an der ſogenannten

Klein-Wandau,

So gleich denen in dieſem ganzen Tom enthaltenen Numeris in Prugger Creyß gelegen, an dieſer Klein-Wandau beſitzet

N. 1. Creyß Prugg, Herrſchaft Gallnſtein, Wandaubauers am Wandau-Gütl Beſtand-Holz, Haupt-Gwerkſchaftl. Beſtand-Holz.

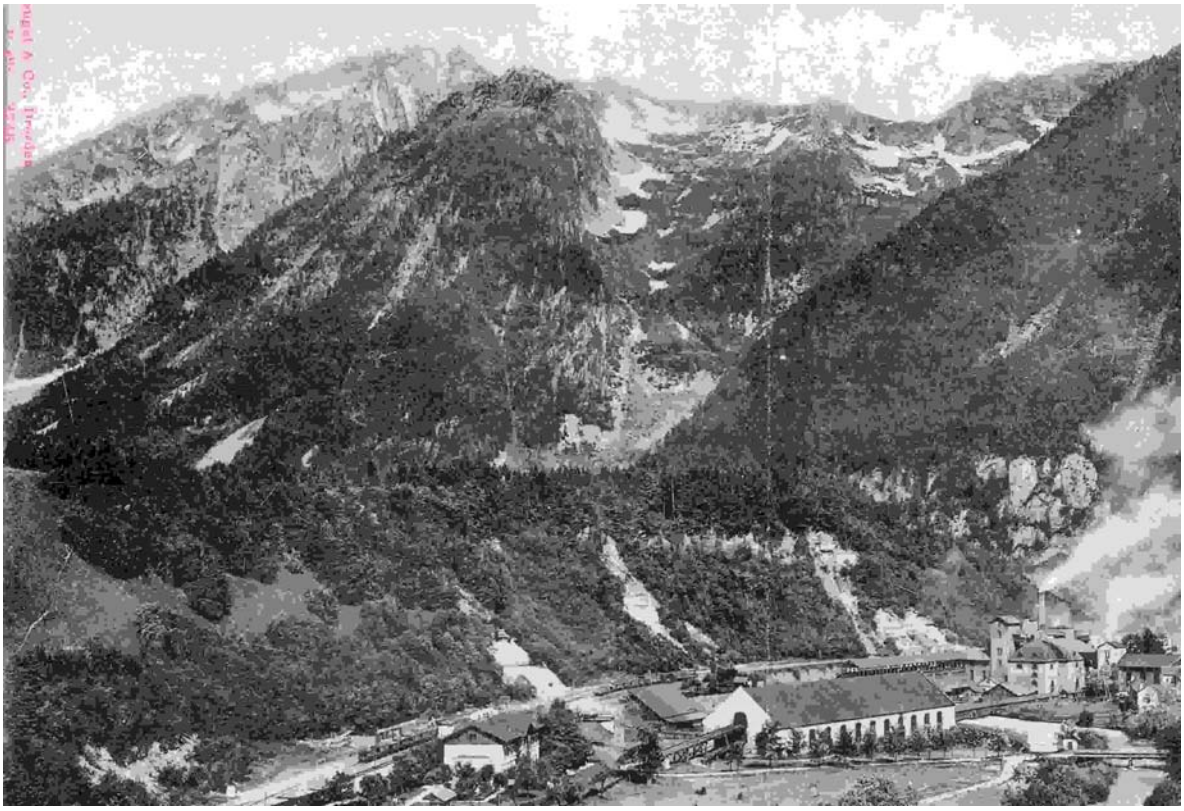
1.) Der Herrſchaft Gallnſteineriſche Unterthan Martin Pürkner, vulgò Wandaubauer bey ſeinem Wandau-Gütl zwey Ort Beſtand-Holzes, ſo einerſeits an Pointnerberg, oben auf alle Höhe, andererſeits an Derflmayr, und unten an die eigene Gründ, dann auf die Enns ſtoſſen.

Hierein treibet derſelbe 9. Kühe, und 8. Stuck groß- dann kleines Galt-Vieh, zu welch- letzteren er ein eigenes Karr auf der Höhe ober dieſem ſeinen Beſtand-Holz hat, ſo das Wandau-Karr genennet wird.

Das Herrſchaftliche Protocoll beſaget das nämliche.

Im Waldtomus 19 von 1761, der mit der Nummer 1 die Holz- und Weiderechte des Wandaubauern anführt, sind 8 Stück großes und kleines Galtvieh angeführt, *zu welch- letzteren er ein eigenes Karr auf der Höhe ober diesem seinen Bestand-Holz hat, so das Wandau-Karr genennet wird.* Also eine klare Trennung zwischen dem Milch- und dem trockenen Vieh. Vermutlich hielt der Wandaubauer einen Halter in seinem Kar, worauf die Hüttenreste (siehe Begehungen) hinweisen.

Speernkar und Haindlkar



Tamischbachturm von Hieflau. Faltkarte 1902. In Bildmitte ist das Haindlkar, rechts davon das Speernkar. Beide münden in den Lawinenstrich des Kalktales. Karte Sammlung Hasitschka.

Tamischbachturm und Almmauer vom Waaggraben aus, im Vordergrund der Buchkogel. Foto 20. Nov. 2011. Sehr gut ist der Einblick in das Scheibenbauernkar. Im Vergleich mit der Karte von 1902 ist der verstärkte Latschenbewuchs im oberen Teil des Haindlkares zu erkennen.

Historische Akten über den Auftrieb in das Haindlkar bei Hieflau
Wann der vulgo Haindl aus Krumau ins Haindlkar bei Hieflau Galtvieh oder Ochsen aufgetrieben hat, lässt sich aus den Quellen nicht mehr eruieren. Jedenfalls blieb der Flurname bis heute. Im Waldtomus von 1760 wird er nicht erwähnt, lediglich die Bezeichnung „Ochsenkare“ (vgl. Flurnamen).

In der Mitte es 19. Jahrhunderts, im Jahre 1857, schlug der Förster Hanl von der Herrschaft Gallenstein dem Stift Admont die Verpachtung des Haindlkares an Johann Riegler, Besitzer des Speergutes in Landl vor. Hanl begründete den Vorschlag folgend: *Für den Fall, als der Besitzer des Heinlgutes diesen Waidetheil nicht so bald mit einem Viehauftriebe benützen will und um solchen nicht ganz dem Kleinviehe des hptgew. Arbeiters-Personal zu Hieflau Preis zu geben, so dürfte eine mehrjährige Verpachtung an Johann Riegler vortheilhaft erscheinen.* (Stiftsarchiv Admont G 429 Pachtvertrag 1857)

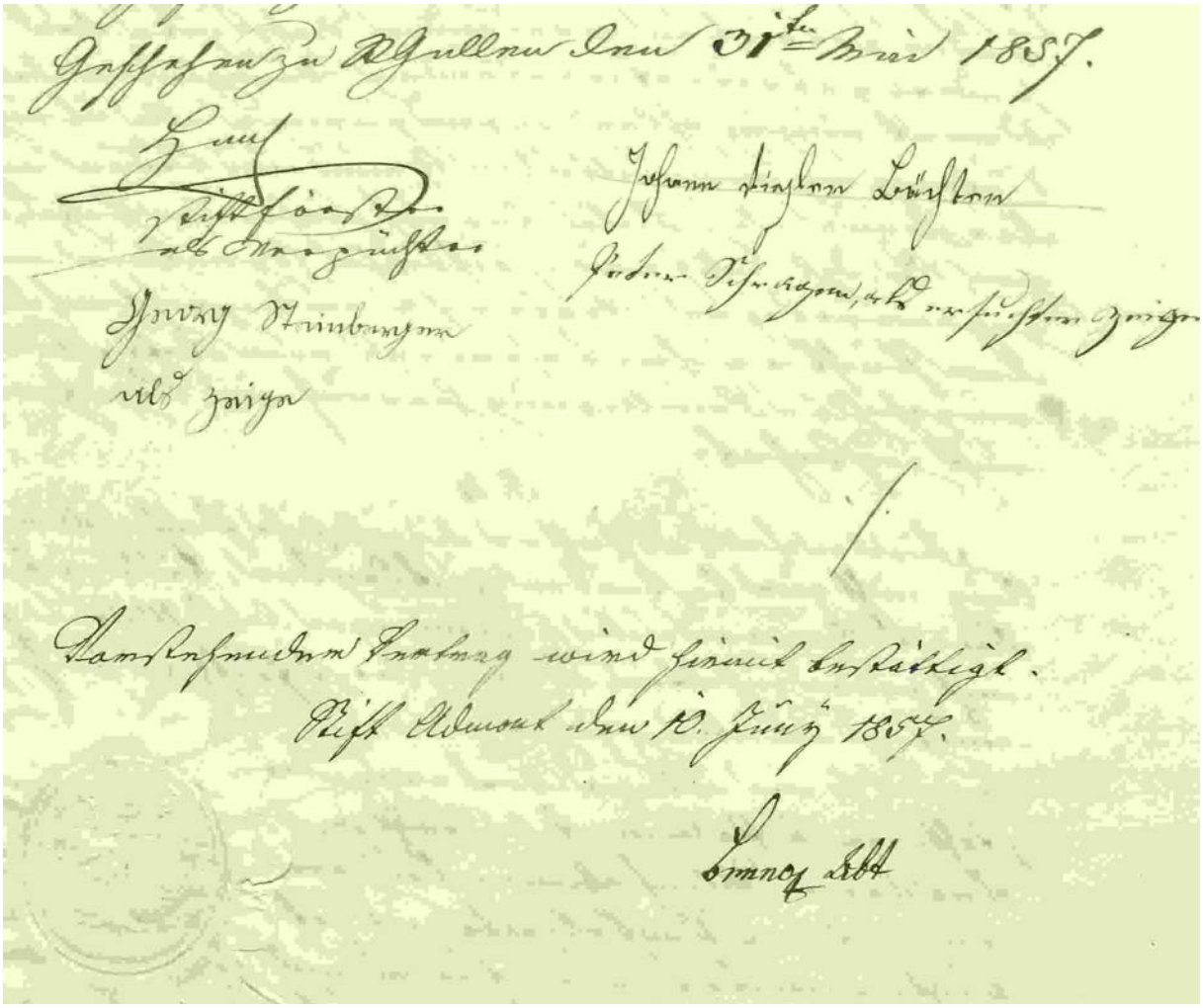
Aus dieser Bemerkung geht hervor: Der vulgo Haindl aus Krumau hatte zwar noch immer seine Weiderechte im Haindlkar bei Hieflau, übte diese aber nicht aus. Andererseits dürfte das Kleinvieh der Hieflauer Arbeiter unberechtigt bis in die Höhe des Haindlkares hinaufgetrieben worden sein. Zum Konflikt zwischen diesen Arbeitern und dem Scheibenbauer siehe unten.

Im Jahre 1857 wurde denn der vorgeschlagene Pachtvertrag geschlossen und von Abt Benno Kreil unterzeichnet. Wichtige Passagen daraus sind:
Die Stift Admontische Forstverwaltung Gallenstein zu St. Gallen verpachtet und Johann Riegler, Besitzer des Speerguts in Landl übernimmt hiemit in pachtweise Benützung die zum Stiftsgute Gallenstein eingenthümliche, in der Steuergemeinde Landl oberhalb dem Hieflauer Holzrechen gegen den Damischbachthurm zu befindliche, zu den Grundparzellen No. 778/a und 778/b gehörige Galtviehalpenweide „Heinlkahr“ genannt. ...

Die Anzahl der von dem Pächter durch Aufnahme von anderen Partheyen dahin aufzutreiben berechtigten Galtviehstücke wird mit 12 Rinder groß und klein beschränkt. ...
Der Pächter ist verpflichtet, während der Weidenutzung auf seine Kosten einen eigenen Viehhirten zu bestellen. ...

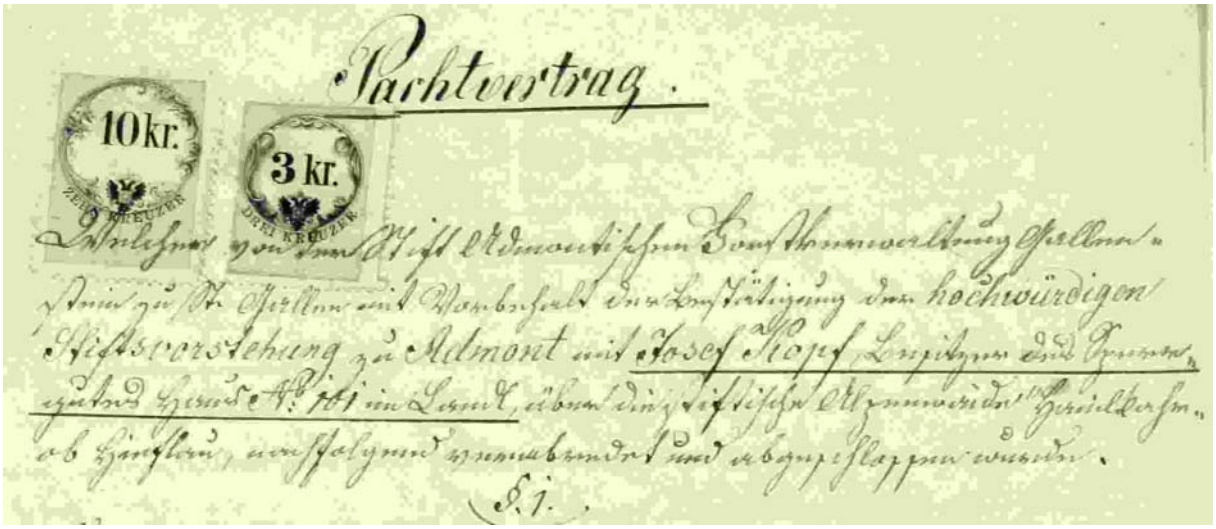
Insoferne der Pächter zur neuen Aufführung eines Viehstalles und einer Halterhütte Holz benöthiget, so hat derselbe bei der Stift Admontischen Forstverwaltung Gallenstein vorher hierum das Ansuchen zu stellen. ... Für das nöthige Holz wird eine Stockzinszahlung nicht gefordert, dagegen ist der Pächter verpflichtet, die aufgeführten Gebäude am Ende der Pachtzeit dem Stifte Admont im guten, wohnhaften Zustande zu übergeben. ...

Da dem Pächter als Besitzer des Speerguts dermalen vom Stifte Admont die Benützung der Alpenweide für Zuchtrinder „Speernkahr“ genannt zeitweilig unentgeltlich gestattet wird, welcher Auftrieb des Haus-Galtviehes aber im gegenwärtigen Vertrage nicht einbegriffen ist, so hat Pächter dieses Hausvieh bei den jährlich abgehalten werdenden Holz- und Weideverlässen genau nach Gattung und Anzahl anzumelden und hiefür nach Maßgabe der erhaltenen Bewilligung die vom Stifte Admont gefordert werdenden Weidezinse ... zu bezahlen. (Stiftsarchiv Admont G 429 Verpachtung des Haindlkares 1857 und 1866.)



Stiftsarchiv Admont G 429 Pachtvertrag 1857 Haindlkar ober Hieflau, Unterschriften

Waren 1857 noch 8 Gulden Pachtzins zu zahlen, so stieg dieser im neuen Vertrag mit dem vulgo Speernbauer, nun mit dem neuen Besitzer Josef Kopf, auf 9 Gulden. Die übrigen Vertragspunkte blieben gleich.



Stiftsarchiv Admont G 429 Pachtvertrag 1866 mit Josef Kopf, Speernbauer

Die Halterhütte wird wohl, wie unten bei „Begehungen“ beschrieben, am Mitterriedel gestanden sein. Ob dort auch ein Viehstall (Trempel) gestanden ist, kann nicht mehr eruiert werden.

Historische Akten über den Auftrieb in das Speernkar

Im Waldtomus 19 von 1761 N.6 wird dem Philipp Perger vulgo Speer unter der Herrschaft Gallenstein das zugeteilte Genuß-Holz bestätigt, mit Eintrieb von 1 oder 2 Haim-Kühen; im Frühjahr und Herbst auch das Almvieh. *Nebstdeme aber treibet besagter Sperr in sein oberhalb befindlich sogenanntes Sperrn-Kar 17 Stuck groß- und kleines Galt-Vieh.* Hier ist die (Maximal-) Zahl von 17 Stück Galtvieh angegeben.

Bei Hubert Walter ist über den Auftrieb in das Speernkar im 19. und 20. Jahrhundert zu lesen: *Im Speerenkar hoch über Hieflau unterhalb der Almmauer verfügte vlg. Lohnspeer aus Landl über ein Weiderecht für 14 Galtrinder, das er aber seit 1886 nicht mehr nutzte (Unfälle beim Weidevieh), auch keinen Auftrieb mehr anmeldete, sich das Recht aber 1952 bar einlösen ließ. Ab 1938 hatte der Wandaubauer im Speerenkar für wenige Jahre noch einiges Zinsvieh aufgetrieben* (Hubert Walter, Das Gesäuse, S. 147).

Historische Akten über den Auftrieb in das Scheibenbauernkar

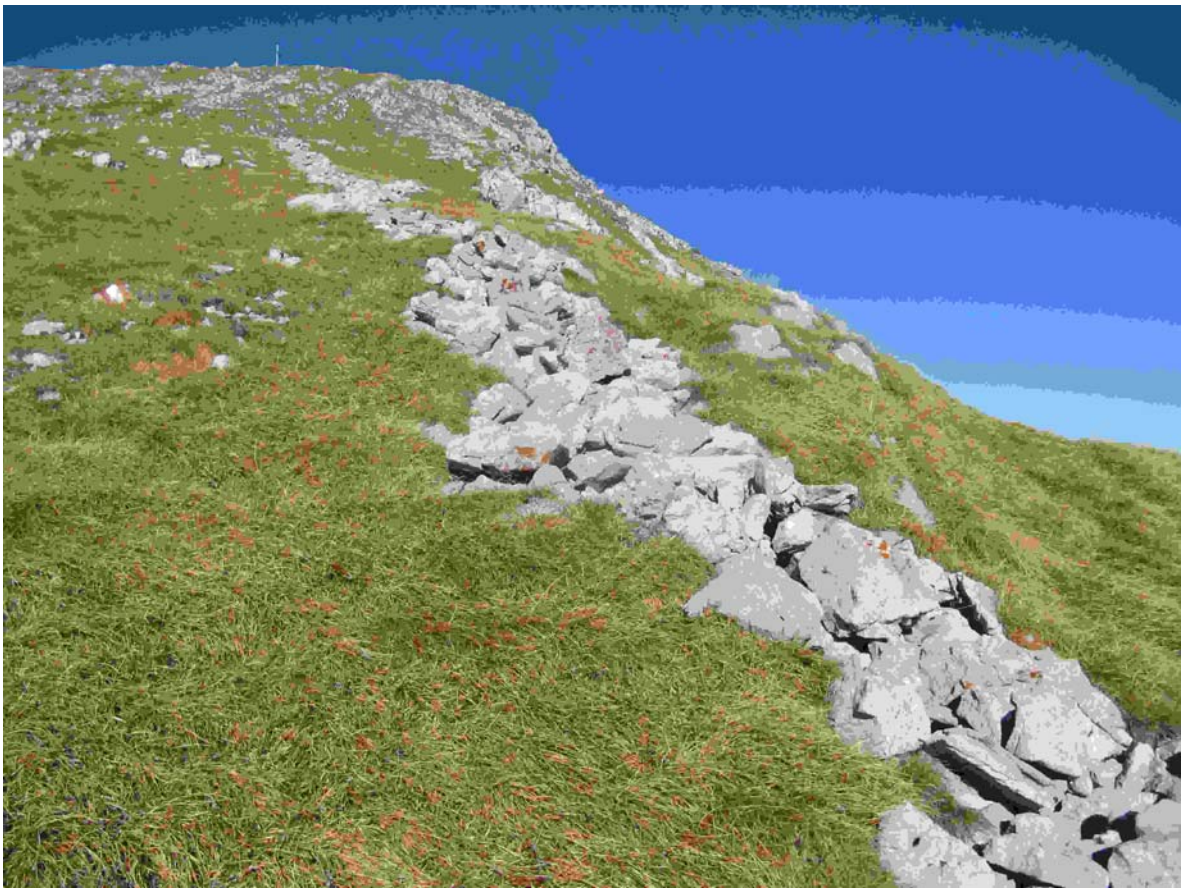
Im Stiftsarchiv Admont lagern Akten über einen Rechtsstreit des vulgo Scheibenbauer gegen die Innerberger Hauptgewerkschaft, speziell gegen Hieflauer Rechenarbeiter, welche ihr Vieh in den Lawinenrinnen des Kalk- und Fuxentales und auch in der Scheibenbauer-Schütt weiden ließen. (Stiftsarchiv Admont, G 408; mehr darüber bei Josef Hasitschka, Streit um Wald- und Weidenutzung am Südostfuß des Tamischbachturmes, in: Vielfalt Lawine. Das Kalktal bei Hieflau, Schriften des Nationalparks Gesäuse Band 6 2011.) Im Streitakt ist nicht angeführt, ob der Scheibenbauer eine Alm besaß oder sein Vieh lediglich als Stallweide oder Heimweide im Scheibenbauer-Lahngang weiden ließ. Möglich wäre, dass das Galtvieh dieses Bauern in das Scheibenbauernkar und ins Hochkar getrieben wurde. Einigermaßen genügend Weide wäre in Seehöhe 1.100 bis 1.200 m und mehr noch zwischen 1.300 und 1.500 m vorhanden gewesen. Heute ist diese Weide teilweise mit Latschen verwachsen.

Hochkar (li) und Scheibenbauernkar

Begehungen

Die abgelegene Bergregion wird heute kaum besucht. Der Verfasser durchstreifte am 11. September 2000 im Rahmen einer Nachsuche nach einem vermissten Bergsteiger vom Mitterriedel aus das **Speernkar**, die „Hirschwiesen“ bei den Drei Schneiden, das obere Wandaubauernkar, und stieg auf den Gipfel der Almmauer. **Im obersten Teil des Wandaubauernkares fällt eine kleine verfallene Hüttstatt auf**, wohl früher eine Halterhütte des Wandaubauern. Weitere Hüttstätten wurden nicht gesichtet. Es dürfte ziemlich sicher **auf dem Mitterriedel**, am Platz der heutigen Lawinenbeobachtungsstation, **eine weitere Halterhütte** gestanden haben. Immerhin gewährt dieser lawinensichere Ort einen guten Blick in das Haindl- wie auch in das Speernkar. Gemäß der AV-Karte von 1918 führen von diesem Platz weg zwei Steige in das Haindl- und in das Speernkar. Der Steig in das Speernkar wurde im Jahre 2000 begangen. Der Steig in das Haindlkar ist vom Tamischbachturm aus deutlich zu sehen (siehe Foto unten). Es waren **Triebwege**.

Am 3. November 2011 stieg der Verfasser auf dem markierten Weg 648 von der Alblhöh /Kühmairboden über den südlichen Rücken auf den Tamischbachturm. Etwa auf 1.800 m Höhe durchquert man den **Jahrlingboden**. Von welchem Bauern dieser Jahrlingboden früher für das junge Galtvieh (Jahrlinge) genutzt wurde, lässt sich nicht mehr feststellen. In Frage kommen der Scheibenbauer, die Almberechtigten auf der Hochscheibenalm, aber auch der vulgo Egger, dessen ausgedehntes Weidegebiet sich von der ehemaligen Eggeralm (westlich unterhalb der Ennstalerhütte) über die gesamte Südostflanke des Tamischbachturmes bis eben zum Weg 648 über den Südrücken erstreckte. Bei dieser Gelegenheit kann wieder einmal festgestellt werden, dass die heutigen alpinen Steige im Gesäuse zum Großteil ehemalige Triebwege waren, so auch der gesamte Rundweg 648.



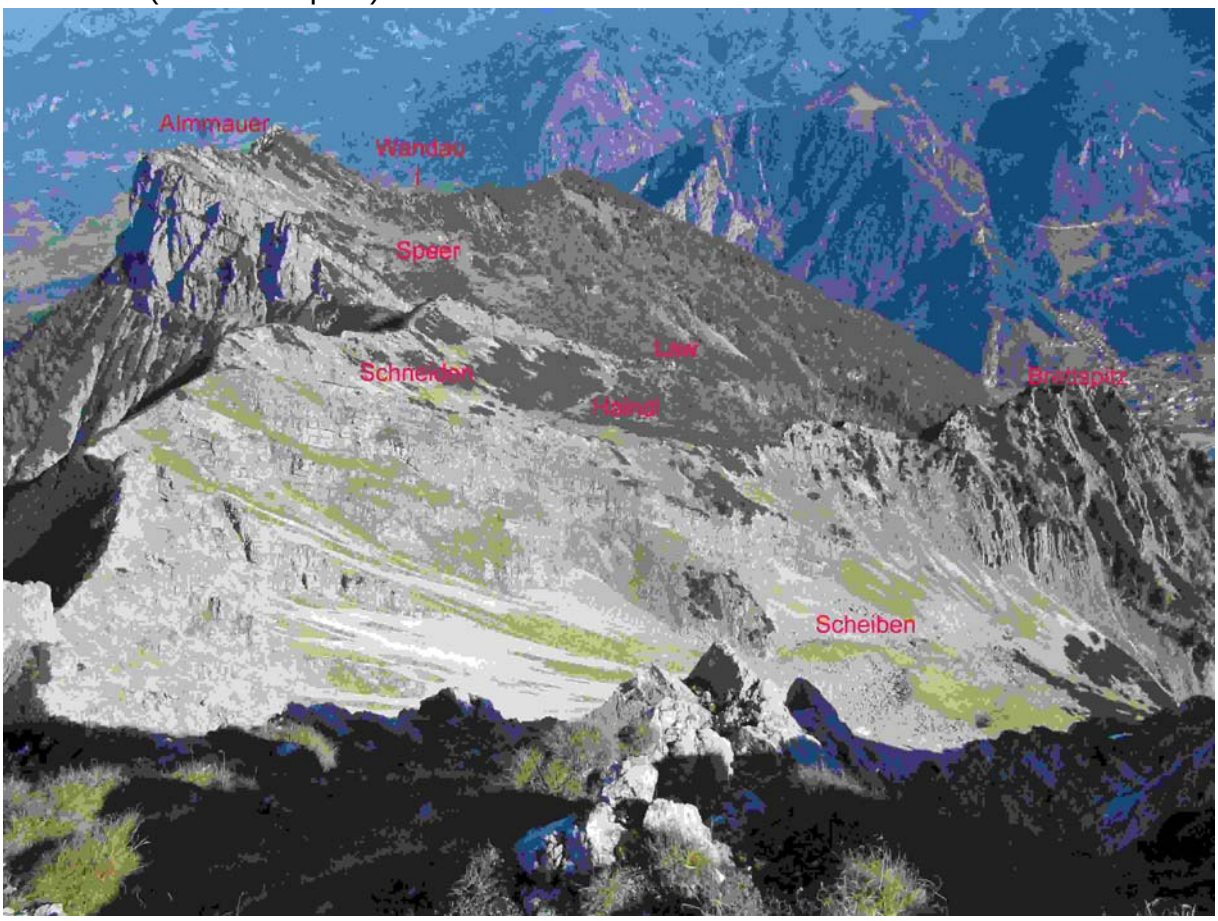
Steingehag am markierten Weg 648, Südrücken des Tamischbachturmes, über 2.000m Seehöhe, mit Blick auf das Gipfelkreuz. Foto 3. Nov. 2011.

Die Weidefläche oberhalb der Latschenzone auf dem besagten Südrücken reicht vom Jahrlingboden bis zum Gipfel des Tamischbachturmes (2.035 m). Knapp unterhalb des Gipfels ist deutlich eine lange Steinschlichtung zu erkennen. Dieser ehemalige **Steingehag** diente als Weideabgrenzung und damit als Schutz für das Jungvieh vor dem Sturz in das östlich liegende Hochkar. Ein solcher Gehag **auf einer Seehöhe von über 2.000 m** ist im Gesäuse bemerkenswert. Zwar sind ehemalige höhere Weideflächen für Jungvieh im Bereich von Stadelfeldschneid, Gsuchmauer und Zinödl nachweisbar, Spuren von Weidezäunen oder Gehagen sind dort aber nicht mehr zu finden.

Das Foto, aufgenommen vom Gipfel des Tamischbachturmes am 3. November 2011 zeigt die beschriebenen Kare:

Scheiben = Scheibenbauernkar
Schneiden = Schneidenplan als oberster Teil des Haindlkares
Haindl = Haindlkar
Law = Lawinenbeobachtungsstation 1925 am Mitterriedel
Speer = Speernkar
Wandau = Wandaubauernkar hinter den Drei Schneiden

Der **Triebweg** von der heutigen Lawinenbeobachtungsstation am Mitterriedel, früher vermutlich von der Halterhütte, in das Haindlkar ist deutlich sichtbar. Auch ein Weg vom oberen Speernkar entlang der Drei Schneiden (Jagd- oder Triebweg) in das nicht sichtbare Wandaubauernkar ist zu sehen. Auf diesem Foto und auf jenem vom Waaggraben aus (S. 5) ist das **Vordringen des Latschenbewuchses** im oberen Haindlkar (Schneidenplan) deutlich zu erkennen.



Die Kare vom Gipfel des Tamischbachturmes, Foto 3. Nov. 2011

Resume
Die Hochweiden zwischen Tamischbachturm und Almmauer waren noch vor 150 Jahren begehrte Weideflächen. Pachtverträge und Streitakten belegen dies. Heute sind Einrichtungen wie Halterhütten oder Triebwege nicht mehr sichtbar. Die Natur holt sich durch Latschenbewuchs die ehemaligen Kulturflächen wieder zurück. Da auch keine markierten Wege in diese unzugängliche Hochregion führen, sind die ehemals von Weidevieh genutzten Kare dem Wild überlassen und verwachsen allmählich mit Latschen.

Hochweiden, heute der Natur gänzlich überlassen. Von links: Hochkar, Scheibenbauernkar, Haindlkar, Speernkar. Nicht sichtbar das Wandaubauernkar. Foto vom Waaggraben Nov. 2011.

Quellen und Literatur

Stiftsarchiv Admont: G 408 Scheibenbauer 18. und 19. Jh.
G 429 Verpachtung Haindkar an Speergut 1857 und 1866.
Waldtomus 18 von 1760
Waldtomus 19 von 1761
Josef Hasitschka, Schadenslawinen am Tamischbachturm, in: Vielfalt Lawine. Das Kalktal bei Hieflau, Schriften des Nationalparks Gesäuse Band 6 2011.
Hubert Walter, Das Gesäuse im Spiegel der Vergangenheit, Hall 1987.

Karten:

Karte vom Gesäuse 1:30.000, Lechner 1925.
Karte der Gesäuseberge 1:25.000. D. & Ö. Alpenverein 1918
Alpenvereinskarte Nr. 16, Ennstaler Alpen / Gesäuse, Auflage 2002

Fotos

wenn nicht anders angegeben vom Verfasser. Die Entnahme der Fotos bedarf der Erlaubnis des Verfassers.